

# Der Remsthal-Bote.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Preis vierteljährlich bei der Redaktion für Waiblingen 33 kr. (einschließlich 3 kr. Trägerlohn) durch die Post bezogen 38 kr. Anzeigen sind stets von gutem Erfolge begleitet, denn es ist das in Stadt und Land weitaus am meisten gelesene Blatt. Einrückungspreis für die dreispaltige Petitzeile über deren Raum 3 kr.

**Nr 130.** Fünfunddreißigster Jahrgang. Donnerstag den 12. November 1874.

Amtliche Bekanntmachungen.  
Oberamt Waiblingen.

## An die Ortsvorsteher.

Dieselben werden aufgefordert, sich die Durchführung und Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über:

- 1., die **Anlage und Unterhaltung der Ortsstraßen**,  
Bau-Ordnung Art. 10.  
Vollziehungs-Verfügung §. 14.
- 2., Die **Ableitung von Flüssigkeiten aus den Gebäuden und deren Umgebung**,  
B.-D. Art. 11.
- 3., Die **Ableitung des Dachwassers**,  
B.-D. Art. 24.
- 4., Die **Ausgänge der Küchen**,  
B.-D. Art. 25.
- 5., Die **Einrichtung und Entleerung von Abtritten**,  
B.-D. Art. 26.  
B.-B.-Verfg. §. 22.
- 6., Die **Anlegung und Verwahrung der Düngerstätten, Jauchengruben etc.**,  
B.-D. Art. 33, besonders Abs. 2, 3 und 5 angelegen sein zu lassen, indem das Oberamt darauf achten wird, daß diese Vorschriften überall durchgeführt werden, namentlich soweit es schon Bestehendes in 2, 3, 4 und 6 oben betrifft, zu welchem Zweck auch dem Oberamtsbau- und Wegmeister beauftragt worden ist, bei seinen Visitationen auf alle Mängel in dieser Beziehung sein Augenmerk zu richten und sie speciell in die Visitations-Protocolle aufzunehmen; wobei ihn die Ortsvorsteher gebührend zu unterstützen und ihn auf bestehende Mißstände aufmerksam zu machen haben.

Den 10. Nov. 1874

K. Oberamt.  
Schüßler.

Waiblingen.

## Verakkordirung von Maurer-Arbeit.

Wir suchen eine Parthie tüchtige Maurer zur Ausführung eines Neubaus und laden dieselben ein, die Preise für Kalkstein- und Backsteingemäuer sowie für die Steinhauerarbeit in unserem Comptoir einzusehen zu wollen.

**Ernst Bihl & Comp.**

Fleißige

### Arbeiterinnen

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

(H. 7592)

**Straus & Cie.,**  
Cannstatt.

Jeder Haushaltung ist zu empfehlen:

### Die Kartoffelküche.

Enthaltend: verschiedene der schmackhaftesten Kartoffelsuppen, Pasteten, Knödel, Krapfen, Kartoffelmudeln, Kartoffelbrei, Omeletten, Aufäufe, Budding, Strudel, verschiedene Gemüse von Kartoffeln, Würste, Fesenbäckerei, Kartoffelcoteletten, verschiedene Schmalzbäckereien von Kartoffeln, Torten, kleine Bäckereien, Kuchen, Salate, verschiedene wohlfeile Gerichte von Kartoffelsaucen etc. Von Caroline Kümlicher. Ste Aufl. 80. Preis Eleg. br. 24 kr. rh.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Cannstatt in L. Voshueyer's Buchhandlung.

Waiblingen.

Einen **Acker** hat zu verkaufen.

**Rüttel, Wittwe.**

Waiblingen.

### Lehrlings-Gesuch.

Ein junger kräftiger Mensch findet eine gute Lehrstelle bei

**Karl Käfer, Wagner.**

Waiblingen.

### 4 Erdarbeiter

finden sogleich Beschäftigung bei

**Bihl & Comp.**

Waiblingen.

Eine schöne

### Wohnung

ist zu vermieten.

Wo? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

25—30 Mann

### Erdarbeiter

werden auf dem Bahnhof Waiblingen gesucht von

**Eduard Leichtmann,**  
Bauunternehmer.

Den Herren Lehrern des hinteren Bezirks zur Mittheilung, daß am

**Mittwoch den 18. November**

in Oppelsböhlm eine

**Schul-Conferenz**

abgehalten werden wird. Anfang 10 Uhr.

Sinabücher nicht vergessen!

Conferenz-Director.

Diac. Lang.

Privat-Anzeigen.

Waiblingen.

Frischgebrannter

**schwarzer & weißer**

**Kalk**

besten Qualität ist noch in dieser Woche vorräthig in der Ziegelei

neben der Post.

Waiblingen.



**Verloren!**

Eine dunkle Pelzmannschette, am Dienstag vor dem Beinsteinert Thor, abzugeben gegen Belohnung bei der

Redaktion.

Waiblingen.

**Christian Böster, Wittwe** verkauft: 2/3 Wrg. 6,6 Mth. **Acker** im Ameisenbühl.

2/3 Wrg. 13 Mth. **Weinberg** mit 3 schönen Apfelbäumen in den Wurmhalden hat zu verkaufen.

Mit Carl Pfeleiderer, Rothgerber kann ein Kauf abgeschlossen werden.

Waiblingen.

**Gänsefleisch**

ist wieder zu haben bei

F. Kayser,  
Conditior.

Ein

**junger Mensch,**

welcher das Müllerhandwerk zu erlernen wünscht, und ein Trinkgeld von 1 fl. 30 kr. pr. Woche erhält, findet eine Lehrstelle.

Wo? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Ich habe über diesen Herbst ein Faß zum Weinführen ausgelehnt, welches mir jetzt fehlt u. selbst nicht mein ist, ich bitte dringend um dessen sofortige Zurückgabe.

J. Kienzle,  
3. Wbler.**Segnach.**

In den letzten Tagen wurde einem gresigen Einwohner mehrere Malen auf seinem Acker namentlich nach der Betglode Angersen gestohlen. Der Bestohlene glaubte nun den Dieb durch Abpassen ermitteln zu können, richtig kam der Dieb wieder und hat seine Magenladung besorgt. Der Eigenthümer aber mußte um sein Leben zu retten, davonspringen. Der Dieb ist aber jedermann bekannt.

Waiblingen.

**Obstgeld-Einzug.**

Am nächsten Montag (den 16. Novbr. wird der Unterzeichnete in der Wohnung des Hrn. Friedrich Merz einen Obstgeld-Einzug vornehmen, und ersucht daher alle, welche das Obstgeld noch nicht bezahlt haben, sich an diesem Tage einzufinden, um mir eine weitere Mühe zu ersparen.

Bäder Föhl  
in Cannstatt.

Deutscher Krieger-  
Berein Waiblingen.  
Nächsten Samstag bei  
Mitglied Anfele.

u

Einen noch sehr gut erhaltenen

**Ofen**

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

**Nicht zu übersehen!**

Einem krauteinschneidenlassenwollenden Publikum erlauben wir uns H. Wentz zur Bauhütte Weidach bestens zu empfehlen.

Reelle und billige Bedienung wird zugesichert.

Mehrere Kunden.

**Tages-Neuigkeiten.**

**Stuttgart, 9. Nov.** (Landesproductenbörse.) Der Himmel ist zwar seit mehreren Tagen bei etwas milder Temperatur trübe, doch hat sich der von allen Seiten ersehnte Regen nicht eingestellt. Die auswärtigen Berichte über das Getreidegeschäft enthalten wenig Neues; der Verkehr bleibt trotz der mitunter eingetretenen festeren Stimmung überall beschränkt, indem es eben an Kaufkraft mangelt. Auch unsere heutige Börse verkehrte in sehr ruhiger Haltung und blos für Hafer herrschte Nachfrage. Trotz des großen Wassermangels ist nur feines Mehl gesucht, während die geringeren Sorten vernachlässigt sind. Der heute an Markt gebrachte Hopfen wurde rasch verkauft. Von heute an wird der Hopfenmarkt nur noch am Montag abgehalten.

Wir notiren: Weizen, ungarischer 6 fl. 30 kr. bayrischer 6 fl. 36—48 kr., amerikanischer 6 fl. 36—42 kr., Kernen 6 fl. 24—33 kr., Gerste, bayrische 5 fl. 39 kr., württembergische 5 fl. 36 kr., Haber 5 fl. —15 fl. 21 kr., Hopfen 115—150 fl.

Mehlpreise pr. 100 Kilogr. sammt Sac: Nro. 1 21 fl. 48 kr. bis 22 fl. 30 kr. Nro. 2 18 fl. 48 kr. bis 19 fl. 30 kr. Nro. 3 17 fl. 30 bis 18 fl. Nro. 4 13 fl. bis 13 fl. 30 kr.

**Warnung.** Nach einer Mittheilung des St. N. kommt es in neuerer Zeit häufig vor, daß versucht wird, englische, aus Tombac geprägte Rechenpfennige (Spielmarken), welche beinahe ganz werthlos sind, für Sovereigns im Werthe von gegen 12 fl. auszugeben und es sind solche Münzen auch schon wiederholt zu Gerichtshänden gebracht worden. Die Täuschung ist dadurch erleichtert, daß diese Rechenpfennige eine goldähnliche Farbe und die genaue Größe der Sovereigns, sowie die gleiche Rändlung wie diese besitzen. Auf der einen Seite zeigen sie den Kopf der Königin von England mit der Umschrift „Victoria Regina“, auf der anderen Seite entweder das englische Wappen oder einen Reiter mit der Aufschrift „To Hanover“, welche den h. Georg vorstellen soll. Als Jahreszahlen sind bis jetzt 1837, 1859 und 1861 beobachtet worden; es gibt aber auch Stücke ohne Jahreszahl. Ebenso sind schon solche Rechenpfennige in der Größe eines halben Sovereigns vorgekommen. Um sich vor Schaden zu bewahren, wird den mit englischen Goldmünzen weniger bekannten Personen, welche Sovereigns als Zahlung einnehmen, angerathen, sich diese Münzen genauer anzusehen.

Einer Nachricht der Straßb. Z. zufolge ist der seinem Glückstern vertrauende ungarische Honvedoffizier Zubowitz mit seinem wackeren, wenn auch auf einem Beine etwas hinkenden Köhlein Cadaroc am Sonntag Vormittag wohlbehalten in Paris an der

Barrière du Trone eingetroffen. Er hat also seine Wette glänzend gewonnen und zwar um volle 24 Stunden vor dem ihm gesetzten äußersten Termine.

**Madrid, 8. Nov.** Die Regierung erhält soeben die Mittheilung, daß Don Carlos seit gestern Abend auf französischem Gebiete weilte. Die Veranlassung seines Uebertritts ist unbekannt.

**Bayonne, 9. Nov.** Der spanische Konsul verlangt die sofortige Internirung des Don Carlos. Der Konsul hat der französischen Behörde das Haus bezeichnet, in welches spanische Agenten Don Carlos eintreten sahen. Es werden Maßregeln getroffen, um seine Rückkehr nach Spanien zu verhindern.

**Montevideo, 6. Nov.** Ein Insurgentengeschwader ist vor Buenos Ayres erschienen; mehrere Regierungsdampfer sind dagegen ausgesandt. Der Insurgenten-Chef Arredondor erlitt in der Provinz Mendoza eine Niederlage, bei welcher er 200 Mann verlor.

Den spärlichen Bewohnern des westlichen Nebraska starrt eine Hungersnoth ins Angesicht, welche die Verheerungen der Heuschrecken verursacht haben. General Ord, der mit einigen Truppen in der Nähe stationirt ist, hat sich der 7000 Männer, Frauen und Kinder, die so bedroht sind, angenommen und keineswegs zu früh Lärm geschlagen. Der General erklärt, daß mehrere Fälle von Tod in Folge von Hungersnoth bereits vorgekommen sind, und daß Männer sich genöthigt gesehen haben, ihre Weiber und Kinder zu verlassen, um Arbeit und Brod zu suchen. In einem Hause fand man ein verhungertes Kind todt neben der ebenfalls in Folge von Hungersnoth sterbenden Mutter. Der General behauptet, daß zwei Drittel der Bevölkerung in allen Grafschaften bis 50 Meilen westlich des Missouri alle nöthigen Lebensmittel entbehren. Hoffentlich wird den unglücklichen geholfen werden, was kaum schwer fallen kann, da sie nur achtzehn Stunden von dem reichen Chicago entfernt wohnen. Ein Komite hat sich bereits gebildet, um Nahrungsmittel und Kleidung für die Bedürftigen zu sammeln.

**Verschiedenes.**

— Ein Rezept, um auf die leichteste Art altes Geld in neues und neues in altes umzurechnen:

Seht Euch die Zahl der Kreuzer an  
Und hängt eine Null daran,  
Und theilt mit sieben dann hinein:  
Was dann herauskommt, das wird sein,  
Wenn Ihr's verdoppelt, allemal  
Genau der Mark und Pfennige Zahl.  
Sind Mark und Pfennige Euch bescheert,  
So macht es einfach umgekehrt:  
Theilt nur mit zwei in deren Zahl,  
Nehmt, was herauskommt, siebenmal,  
Und streicht die letzte Ziffer fort,  
Dann steht die Zahl der Kreuzer dort.

Lud. Müller.

(3. B. 3 fl. 37 kr. = 2170; 7 = 310 × 2 = Mark 6,20.  
Die Rechnungsart ist besonders für kleinere Beträge geeignet.)

— Einer großen Anzahl von Kaufleuten dürfte folgender Fall zur Warnung dienen, welcher kürzlich vor dem Berliner Criminalgerichte zum Austrag gelangte. Ein Kaufmann hatte seine beiden Lehrlinge beauftragt, anstatt  $\frac{1}{4}$  Pfund = 125 nur 120 Gramm u. s. f. zu verabsolgen. Eine Frau, die ihre Waaren von diesem Kaufmann entnahm und dieselben regelmäßig nachwog, hat nun die verschiedenen Manquos, bei einem Pfund Salz sogar 60 Gramm festgestellt. Es kam zur Anklage, der Kaufmann berief sich darauf, daß er seinen Kunden nach den bezahlten Preisen auch das entsprechende Gewicht verabsolgt habe. So koste das richtige Pfund Salz bei ihm 13 Pf. und da die Kunden dafür 1 Sgr. zu zahlen gewöhnt seien, so habe er ihnen soviel Mindergewicht abgelassen. Der Kaufmann wurde wegen Betrugs und Anleitung dazu zu 4 Wochen Gefängniß und die beiden Lehrlinge zu 10 resp. 15 Thlr. ewent. 4 und 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. Motivirt wurde das Urtheil damit, daß der Preis gleichgiltig sei und daß es nur darauf ankomme, den Käufern das geforderte Quantum, worauf sie ein contractliches Recht hätten, zu verabsolgen. Indem ihnen ein Geringeres geliefert, so seien sie durch die Unterdrückung der wahren Thatsache in einen Irrthum versetzt und in ihrem Vermögen geschädigt.

## Feuilleton.

### Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Herr von Koller ließ seinen dunkeln Knebelbart feberhaft durch seine Finger laufen und seine Züge zeigten ein Gemisch von Leidenschaft, Mitleid und Drohung. Ein peinliches Stillschweigen herrschte in dem Zimmer, nur durch das stille Weinen der jungen Frau und das leise Picken der Pendeluhr auf dem Sekretair unterbrochen.

„Es hat mir viele Mühe gemacht,“ begann der Baron wieder, „Ihren diesmaligen Aufenthaltsort auszulundschaften. . . Sie verabschiedeten Ihre sämmtliche frühere Dienerschaft und reisten allein. . . Aber dennoch gelang es mir, Sie zu entdecken. . . O, glauben Sie mir, Valerie, die Liebe hat ein scharfes, sehr scharfes Auge und ich würde Sie entdecken, wenn Sie sich in eine afrikanische Sandwüste oder in die Einsamkeit eines amerikanischen Urwaldes zurückzögen!“

Ein Schauer überlief bei diesen Worten die junge Frau. Der Baron bemerkte es und ein drohendes, zorniges Feuer sprühte aus seinen dunkeln Augen.

„Warum erheben Sie bei diesen Worten, Valerie?“ rief er mit heftiger Stimme, „warum schauern Sie, wenn ich Ihnen von meiner Liebe spreche? Können Sie das Band zerreißen, das uns aneinander kettet? Können Sie einen Tag, können Sie den ersten November aus Ihrem Leben verwischen?“

„Gnade! . . . Barmherzigkeit. . . halten Sie ein!“ schluchzte die junge Frau, ihren Thränen freien Lauf lassend.

Eine mächtige Bewegung ergriff den Baron. „Valerie“, rief er, zu den Füßen der jungen Frau stürzend und ihre Hinde ergreifend, die sie ihm vergebens zu entziehen suchte, „Valerie, warum stoßen Sie mich und meine Liebe zurück? Weshalb foltern und martern Sie mich selbst, warum zwingen Sie mich, Sie zu verfolgen, warum enden Sie nicht dieses ruhelose Dasein durch das einzige Wort, „ich will Dein sein?“

„Lassen Sie mich. . . Herr von Koller,“ weinte die junge Frau, „es ist unmöglich. . . unmöglich.“

„Und warum unmöglich? Was sollte Sie hindern? Sind Sie nicht ihre eigene Herrin? Oder sollte wirklich dieser blonde Siegfried,“ rief er in zornigem Spott, „dieser Professor Werner Schilden zu fest in Ihrem Herzen sich eingenistet haben? Dann, dann, Valerie“, ein raschlichtiges Funkeln glänzte in seinen Augen, „dann möge er sich hüten. Sie kennen mich hinreichend und wissen, daß ich Jeden zermalme, der mir bei Ihnen in den Weg tritt. Sie sollen und müssen mein werden, und dieser Federhieb soll mich, bei Gott! nicht davon abhalten!“

Diese Worte riefen eine dunkle, brennende Röthe auf die Wangen der jungen Frau, mit einer ungestümen Bewegung entzog sie dem Baron ihre Hand.

„Sprechen sie nicht so von Werner Schilden, Herr von Koller. Eine unbefleckte Vergangenheit liegt hinter ihm und dies ist sein bester Schild gegen alle Ihre Angriffe.“

„Sie vergessen,“ antwortete der Baron höhnisch, „daß der Herr Professor seine unbefleckte Vergangenheit weder gegen eine Pistolenkugel, noch gegen einen Degenstich sichern kann.“

„Ach! Sie verlassen sich auf Ihre Duellantengeschicklichkeit,“ entgegnete mit einem schmerzlichen und zugleich verächtlichem Lächeln die junge Frau, „aber Sie können mir glauben, Schilden würde weder Ihre Kugel noch Ihren Degen fürchten.“

„Das würde sich finden,“ entgegnete der Baron sich zornig auf die Lippen beißend.

„Indessen, wozu diese unnützen Drohungen,“ fuhr die junge Frau traurig fort, „Schilden wird nie in dem Sinne in welchem Sie es fürchten, Ihr Nebenbuhler werden. . . Kann ich, ohne ihn zu täuschen, jemals die Seine, werden? Und würde er, wenn er Alles, Alles erführe, jemals sein Geschick mit dem meinigen verbinden? Würde er nicht mit Abscheu meine Hand zurückstoßen? Diesen Morgen freilich,“ fuhr sie flüsternd und wehmüthig vor sich hinblickend fort, „diesen Morgen, als ich ihn durch einen jener wunderbaren Zufälle, die zuweilen unser Leben beherrschen, wieder fand: da glaubte ich einen Augenblick daran, daß ich an seiner Seite noch ein Mal in diesem Leben glücklich werden könnte, aber Ihre Erscheinung störte nur zu bald diese Illusion und sagte mir, daß für mich auf dieser Welt kein Glück mehr blühe, daß mein Geschick rettungslos den dunklen, finstern Mächten verfallen sei!“

„Aber warum?“ entgegnete der Baron, „warum, Valerie, fassen Sie Ihr Geschick so romanhaft auf, warum quälen Sie sich selbst, warum verschmähen Sie das Mittel Ihrer Rettung, welches ich Ihnen vorhin nannte? Glauben Sie,“ schloß er mit weicherem Tone und einem Ausdruck, aus dem Leidenschaft und Liebe herausklang, „glauben Sie, daß mein Herz nicht blutet, wenn Sie mich durch ihre Härte, durch die Sprödigkeit, mit welcher Sie meine Liebe zurückweisen, zwingen, jenes Geheimniß, welches uns verbindet, wie das Schwert des Damokles drohend über Ihrem Haupte schweben zu lassen?“

„Ich kann nicht anders. . .“

„Das ist seit drei Jahren Ihre ewige, einzige Antwort, Valerie. Aber bauen Sie nicht zu fest auf meine Schwäche, Nachsicht und Geduld. Ich fühle es, daß diese bald zu Ende geht und dann, dann, wenn Sie sich immer noch weigern, mein zu werden, dann klagen Sie mich nicht an, wenn ich endlich jene Drohung wahr mache und das Unglück wild stützend über uns hereinbrechen lasse. . .“

Er sah, wie bei diesen Worten ein Zittern über die Gestalt der jungen Frau lief und hielt einen Moment inne; dann fuhr er in ruhigerem, gemäßigterem Tone fort:

„Sie sind bewegt und aufgereggt, Frau Baronin. Ich will jetzt nicht weiter in Sie dringen, aber ich werde wieder kommen und ich hoffe, daß Sie dann eine andere Antwort, als dieses ewige: Nein, nein, für mich haben werden.“

Er ging, die Versicherung zurücklassend, bald wieder zu kommen.

Die Baronin athmete auf, als sie seine Schritte auf dem Vorjaal verhallen hörte, dann klingelte sie hastig ihrem Kammermädchen und nachdem sie diesem befohlen, schleunigst die Koffer zu packen, da sie noch diesen Abend von Leipzig abreisen wolle, setzte sie sich an den Schreibtisch nieder.

Dieser plötzliche Entschluß zur Abreise kam dem Kammermädchen so überraschend, daß sie falsch gehört zu haben glaubte und zögernd frug sie:

„Ich soll die Koffer zur Abreise packen?“

„Ja doch, mein Kind,“ entgegnete etwas ungeduldig die junge Frau, „hast du nicht gehört, was ich Dir eben gesagt?“

„Ich glaubte die gnädige Frau falsch verstanden zu haben, da Sie noch gestern meinten, den ganzen Winter hier zubringen zu wollen.“

Die Baronin bewegte ungeduldig das Haupt, und Louise ging an das Einpacken, noch ganz erstaunt über die seltsame, wunderliche Laune ihrer Herrin, die so schnell ihre Entschlüsse änderte.

Indessen saß der junge Professor der Rechte, Werner Schilden, in seinem, in einem Haus der Petersstraße vis à vis den „drei Rosen“ gelegenen Zimmer und suchte sich über sein Verhältniß zu Valerie und die Gestaltung, die durch dieses plötzliche Wiederfinden sein Leben erhalten, klar zu werden. Mit raschem Blicke überflog er sein ganzes Leben von dem Moment an, wo er noch als ein junger, unbekannter Anwalt an einem rheinischen Gerichtshof Valerie Western kennen gelernt, bis zum heutigen Tage, wo er einer der gefeiertsten Rechtslehrer und Schriftsteller war. Die Trennung von der Geliebten, seine unglückliche, freudenlose Ehe mit einer Frau, die weder ihn, noch die er geliebt, und die er in strengem Rechtlichkeitsgefühl geheiratet, um einem früheren Versprechen nachzukommen, die Trennung dieser unglücklichen traurigen Ehe, die Vermählung Valerie's mit dem reichen Bankier von Hardenau und dessen nach kaum zweijähriger Ehe erfolgter plötzlicher Tod, den er damals aus den Zeitungen erfahren — und endlich dieses seltsame Wiederfinden der Geliebten

in Leipzig. Alles trat ihm wieder vor die Seele!

Und in der That, es war ein seltsamer Zufall, dieses Wiederfinden!

Mitte Sommers nach Leipzig gekommen, um hier unter Benutzung der beiden großen Bibliotheken, der Universität- und Stadtbibliothek, ein umfangreiches Werk über eine noch wenig bearbeitete Materie der Rechtswissenschaft zu vollenden, hatten ihn Anstrengung und nächtliches Arbeiten, verbunden mit einem immer nagenden innerer Schmerz über die vermeintliche Untreue Valeries aufs Krankenlager gestreckt . . .

Soweit wieder genesen, daß er ausgehen und frische Luft schöpfen konnte, hatte ihm der Arzt gerathen, eine Triantur in Gerhardt's Garten zu brauchen, und hier mußte er durch eine seltsame Fügung des Schicksals die Frau wieder treffen, an deren sein Herz einst so innig gehangen und noch hing, wenn sie auch, wie er glaubte, den Schwur der Treue, den sie einst geleistet, durch jene Vermählung mit dem Bankier von Hardenau und noch mehr durch ihr späteres Benehmen gebrochen hatte . . .

Aber sie war ja nicht schuldig, wie sie ihm versichert und gelobt, sie war ihm treu geblieben und hatte ihm ihre Liebe bewahrt; nur eine abscheuliche Intrigue war mit ihnen gespielt worden. Und durfte er an diesen Versicherungen Valeries zweifeln? Hatte sie doch das Medaillon mit der Locke seines Haars, welches er ihr einst, bei ihrer Trennung geschenkt, treu bis zu der Stunde, wo er sie wiedersah, auf ihrem Herzen getragen! Und dann ihre Freude, ihre Worte, ihre Blicke! Nein, nein, es war nicht möglich, diese Frau konnte ihn nicht geäuischt, sie konnte ihn nicht betrogen haben . . . Aber mitten in diesem Gedankengang stieg wieder ein unbestimmter, unklarer Zweifel in seiner Brust auf; eine dunkle Ahnung, die ihm zuzufüstern schien: noch steht etwas zwischen ih und dir, noch kann sie nicht ganz dein sein, noch hängt sie mit gewissen Banden an der Vergangenheit! Es waren dies bloß unklare Gefühle, ohne einen greifbaren Grund, aber eben deshalb quälten und peinigten sie ihn um so schmerzlicher . . . Und plötzlich stieg die Erscheinung jenes Fremden, jenes Baron Koller, vor seinen Augen auf, und er frug sich, in welchen Beziehungen dieser Mann, dessen Wesen trotz seines eleganten, höflichen Außern, einen so abstoßenden Eindruck auf ihn ausgeübt, zu Valerie stehe . . .

Es trieb ihn, sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Er nahm seinen Hut und ging zur Petersstraße hinab, über den Markt, nach dem Hotel „zum großen Blumenberge“. Es war in der fünften Nachmittagsstunde, und es begann bereits zu dunkeln. Es schneite und regnete, ein kalter rauher Art strich durch die Straßen; es war jenes spätherbstliche Wetter eingetreten, welches den Eintritt des Spätherbstes in Mittel- und Norddeutschland begleitete. Die Gaslaternen brannten schon und warfen ihren Schimmer herunter auf die Trottoirs und die Straßen, indessen trotzdem konnte man wegen des Regens, Schnees und Nebels nur wenige Schritte weit vor sich hinsehen.

Der junge Professor war etwas kurzichtig, dazu hatte er den Hut tief in die Stirn gedrückt, und so kam es ohne seine Schuld, daß er dicht an der Ecke der Hainstraße und des Marktes mit einem Mädchen zusammenprallte.

Er blickte rasch empor und erkannte Louise, das Kammermädchen der Frau v. Hardenau.

„Verzeihung, mein Kind,“ sprach Schilben, sich entschuldigend, „aber die Dunkelheit, der Regen und Schnee tragen an diesem Zusammenstoß mehr Schuld als ich.“

„O ich bitte, Herr Professor,“ entgegnete lächelnd das junge Mädchen, „dieses Zusammentreffen erspart mir einen langen Weg.“

„Und wie so?“

„Ich war eben im Begriff, einen Brief an den Herrn Professor zur Post zu tragen.“

„Einen Brief an mich? Und von wem?“

„Von der Frau Baronin.“

„Geben Sie, mein Kind,“ und er streckte die Hand darnach aus.

Louise zögerte einen Augenblick, denn ihre Frau hatte es ihr ausdrücklich anbefohlen, den Brief zur Post zu tragen. Indessen, der Professor hatte schon die Hand darnach ausgestreckt, und so gab sie ihm den Brief.

„Warten Sie, Louise, einen Augenblick Geduld,“ sprach Schilben und trat unter den Thorweg eines Hauses, in welchem eine Gaslaterne brannte. Hestig streifte er das Couvert, entfaltete den Brief und las:

„Mein theurer, theurer Freund!

„Das tiefste Weh, der herbste Schmerz meines Lebens drängt sich in aller seiner Bitterkeit in diesen wenigen Augenblicken, wo ich diese Zeilen schreibe, zusammen . . . Sind es doch Worte des Abschiedes, die ich dem Geliebten Manne zuzufügen muß, dem Freunde,

den ich, kaum gefunden, schon verlassen muß . . . O! Werner, forsche nicht nach dem Grund, der mich wieder von hier und von Dir fortreibt, bei Deiner Liebe bitte ich Dich darum!

„Es ist ein düsteres, finsternes Verhängniß, das über mir schwebt, ein Verhängniß, dem ich verfallen, unrettbar und unwiederruflich! Es gibt nur ein Mittel für mich, ihm zu entgehen: den Tod, nur eine Freistatt, in der ich Ruhe finden werde: das Grab.“

„Es ist entsetzlich, Werner, wenn ein Mensch, der noch in voller Blüthe und Kraft des Lebens steht, dies sagen muß, allein es ist Wahrheit. Möge der Allmächtige stets ein gleiches Schicksal von Dir fern halten. Aber, nein, nein, Du bist zu gut und zu edel, um ihm je anheim zu fallen, Du besitzt mehr Kraft als ich, und den Muth, die bösen Dämonen, die in schwachen Stunden zuweilen uns nahen, zurück zu weisen; Du besitzt mehr Kraft als ich, ein schwaches, unerfahrenes Weib, welches, um einer qualvollen Existenz zu entgehen, einer noch entsetzlicheren sich ergab . . .

„Und nun vergieb mir noch, daß ich nicht auf eine andere Weise Dir Lebewohl sagte!

„Ich fühle mich zu schwach, zu matt dazu; es wäre mir unmöglich gewesen, Dich zu sehen und Dir sagen zu müssen: wir müssen uns wieder trennen, müssen scheiden! Es ist besser sol Werner! Lebe wohl! Lebe wohl! mein Werner! Adieu, adieu, für immer! Meine Liebe, die Dir immer gehört, wird ewig dauern, bis zum Grab und darüber hinaus!

„Ich küsse Dich im Geiste, mein Werner, mit aller Gluth und allem Schmerz der Liebe! Noch einmal, lebe wohl und sei zuweilen eingedenk

Leipzig, den 1. Nov. 1854.

Deiner Valerie.“

Als der Professor mit dem Lesen zu Ende, wirbelte es ihm im Kopfe herum und er konnte keinen einzigen Gedanken festhalten. Doch bald tauchte aus dem Chaos von Vermuthungen, Ahnungen und Besürchlungen eine bestimmte Gestalt auf und mit einer instinktmäßigen Sicherheit sagte sich Werner, daß diese eilige Flucht Valeries mit dem Erscheinen des Fremden, jenes Barons v. Koller, zusammenhänge.

Er drehte sich rasch nach dem unter dem Thorweg auf ihn wartenden Kammermädchen um und frug rasch und heftig:

„Die Baronin ist noch im Hotel?“

„Ja, mein Herr.“

„Wann wollte sie abreisen?“

„In zwei Stunden, mit dem nächsten Zug, nach Dresden.“

„So lassen Sie uns gehen.“

„Aber ich weiß nicht, Herr Professor . . . ob . . . ob die Frau Baronin jetzt Besuch . . . annehmen . . . wird,“ stammelte zögernd und ängstlich das Mädchen, welches jetzt stärker zu fühlen schien, daß sie sich durch die Uebergabe des Briefes an den Professor eines Ungehorsams schuldig gemacht, der ihr vielleicht ihre Stellung bei der Baronin kosten konnte. Schilben, der die Ursache ihrer Verlegenheit und Unruhe durchschaute, beruhigte sie mit den Worten:

„Seien Sie unbesorgt, mein Kind, ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich.“ Die Weiden gingen rasch zur Hainstraße hinab.

Die Baronin saß schon in Reifkleidern, den Kopf in die Hand gestützt auf dem Sopha, als Werner lebhaft und im Innersten erregt zu ihr in's Zimmer trat.

Wie sie ihn erblickte, schreckte sie von ihrem Sitz empor und ein schmerzlich klingender Ausruf glitt über ihre Lippen.

Der Professor schritt schnell auf sie zu und die Hand auf ihre Schulter legend und ihr tief ins Auge blickend, sprach er:

„Du wolktest mich fliehen, Valerie, verlassen, nachdem ich Dich kaum wieder gefunden? Und dazu unglücklich, elend und gebrochen, krank im innersten Mark Deines Lebens!“

(Fortsetzung folgt.)

**Sondaye**, 10. Nov. Nach Meldungen von der spanischen Grenze suchen die Regierungstruppen die Karlisten von ihrer Operationsbasis abzuschneiden und zum Uebertritt nach Frankreich oder zur Waffensreckung zwingen. Regierungstruppen wurden deshalb in San Sebastian ausgeschifft. Seit gestern fanden zwischen Navarra und Oyarzun heftige Kämpfe statt, deren Ausgang noch unbekannt ist. Besatzungstruppen von Bilbao, Vitoria und Iruja sind bereit, die Bewegung zu unterstützen, welche zugleich bezweckt, Pampeluna zu verproviantiren.

— Eine furchtbare Mordthat wird aus Böhmen gemeldet. Eine Frau, die mit ihrem Mann schon seit längerer Zeit in Unfrieden lebte, bedeckte ihn Nachts, während er schlief, mit Stroh, das sie vorher mit Petroleum getränkt hatte, und zündete diese Hülle an. Der Vermiste verbrannte natürlich; die Gemahlin wurde dem Strafgericht eingeliefert.